

Von der Muse geküsst oder bei den Kollegen abgeschaut?

Grenzen auszuloten und mit deren Überschreitung zu spielen, scheint zur Kunst zu gehören

SUSANNA KOEBERLE

Schreibe man die Kunstgeschichte neu als Kriminalgeschichte, so gäbe das ein dickes Buch. Der Tatort «Kunst» gibt in der Tat thematisch viel her. Die Bandbreite ist gross: Bei Fälschung, Raubkunst, Diebstahl oder Schmuggel etwa ist das künstlerische Erzeugnis selbst (beziehungsweise seine rechtmässigen Besitzer) Opfer des Verbrechens. Doch stand die Kunst als solche nicht schon immer mit dem Verbotenen in enger Beziehung? Grenzen auszuloten, mit deren Überschreitung zu spielen, scheinen zur Kunst zu gehören.

Dabei gibt es auch Bereiche, in welchen die Grenze zum Verbrechen nicht klar zu ziehen ist. Etwa beim Thema Bildzitat, das man als eine Unterkategorie der Kopie betrachten könnte. Ist Zitieren eine Form des Diebstahls? Dies legt der Titel der Ausstellung nahe, die zurzeit in den Räumlichkeiten der Luma Foundation im Zürcher Löwenbräuareal zu sehen ist. «Theft is Vision», kuratiert von Fredi Fischli und Niels Olsen, den beiden Leitern der GTA-Ausstellungen (ETH Zürich), widmet sich dem Thema Appropriation.

Der Begriff der Appropriation Art tauchte erst in den siebziger Jahren auf, allerdings ist das Phänomen der Aneignung so alt wie die Kunst selbst. Künstler haben sich immer schon im Fundus der Kunstgeschichte bedient. Die Frage, die damit verbunden ist, betrifft die Quelle der Inspiration. Von der Muse geküsst oder bei den Kollegen abgeschaut? Ab wann wird die Geste des Wiederholens zum Diebstahl? Wann ist sie Hommage, wann ironische Brechung des Zitierten? Wann wird das Zitat zur Eigenleistung? Wobei man dazu anmerken muss, dass diese Fragestellungen stark mit dem Konzept der Autorschaft zusammenhängen – Autorschaft übrigens als eine Errungenschaft der abendländischen Kultur. Andere Kulturkreise haben eine ganz andere Haltung zum Kopieren, wie dies etwa in der chinesischen Kunst besonders ausgeprägt zu sehen ist.

Idealisierung und Subversion

Dass dies aber auch in unseren Breiten graden keine so simple Angelegenheit ist, zeigt diese Ausstellung auf vielfältige Art. Sie konzentriert sich auf zwei gegensätzliche Momente der Aneignung, nämlich auf die Idealisierung von Quellen sowie auf die Subversion von Etabliertem. Eine These der Schau besteht in der Behauptung, dass Aneignung eine kulturelle Strategie und eine Art innerdisziplinärer Dialog zwischen Künstlern sei. Bereits das Genre des Ready-made etwa, Marcel Duchamps Lesart von Aneignung, wurde rege rezipiert und inspirierte viele Künstler.

Die Ausstellung gliedert sich in fünf Themenbereiche, welche die künstlerische



Mit Klarsichtfolie eingepackte Metallstrukturen spielen mit dem Thema der Transparenz: Einblick in die Ausstellung. S. ALTENBURGER

sche Aneignung in der zeitgenössischen Kunstproduktion betreffen. Spannend ist auch das Ausstellungsdisplay an sich, das von Petra Blaisse (Inside Outside) entworfen wurde. Einer «mise en abyme» gleich zitiert es die klassische museale Präsentation der Enfilade und überträgt diese Typologie auf den White Cube. Die mit Klarsichtfolie eingepackten Metallstrukturen spielen mit dem Thema der Transparenz und nehmen mit ihrer eher trashigen Erscheinung einzelne in der Ausstellung aufgegriffene Sujets auf: Sie werden kurzum selbst zum Exponat.

Einstieg in die Ausstellung und zugleich Schlusspunkt bildet ein später Digitalprint von Richard Hamilton. Die weibliche Figur in «Bathroom» zitiert durch ihre Haltung Maria und den Engel Gabriel in Fra Angelicos ikonischem Werk der Verkündigung. Die Falten der Kleider aus dem Renaissance-Bild finden in den Badetüchern, welche die Dargestellte um Kopf und Leib geschlungen hat, ihren Widerhall. Die architektonischen Elemente wiederum, die das Referenzbild stark prägen, werden bei Hamilton zu dekonstruierten Farbflächen, die einem Bild konkreter Kunst entspringen könnten.

Bunt geht es weiter mit Sylvie Fleury's früherer Arbeit «The art of survival», die aus verschiedenen Shopping-Bags von Luxus-Brands besteht. Auf subversive Art thematisiert die Künstlerin Konsum und Begierde und huldigt zugleich mit einer Prise Humor der Welt des Glamours.

Diese Thematik wiederum, die auch Gender-Aspekte impliziert, wird von ihrer Kollegin Isa Genzken aufgenommen und unterlaufen, wenn ihre Shopping-Bags aus einem bekannten Sodomas-Geschäft Berlins stammen. Oder von Maria Eichhorn, wenn sich die Einkaufskörbe mit Putzmitteln inklusive einer Anleitung zu deren Gebrauch füllen.

Zerlöcherter Jeans

Ein zweiter Abschnitt geht von Lucio Fontanas «Concetto spaziale» aus und zeigt Neuinterpretationen der berühmten Schnitte. Sylvie Fleury und Valentina Liernur verwenden für ihre Arbeiten Jeansstoff, wodurch die Leinwand quasi zur Haut wird. Das verleiht den Einschnitten einerseits eine gewisse Brutalität, andererseits auch etwas Unbeschwertes. Liernur zitiert mit ihren havarierten

Stoffen die Jugendkultur, in welcher zerlöcherter Jeans heute zum absoluten Must-have gehören. Bei Maurizio Cattelan mutieren die Schnitte zu einer Z-förmigen Signatur: Zorro war da!

Auch das Prinzip des Rasters ist ein beliebtes Motiv der modernen Kunst. Bemerkenswert fanden die beiden Jungkuratoren die Tatsache, dass Albert Oehlen heute erneut farbige Rasterbilder malt. Damals waren sie eine Antwort auf die Rasterbilder seines Kollegen Gerhard Richter. Diese wiederum sind eine kritische Bezugnahme auf die Abstraktion in der Kunst. In der Schau werden von Oehlen ein früheres Rasterbild und ein solches neusten Datums gezeigt.

Offensichtlich wird Aneignung vor allem im letzten Teil, in welchem die ausgestellten Arbeiten ganz explizit bekannte Werke zitieren, so etwa «L'Origine du monde» von Gustave Courbet. Dass es schliesslich keine Rolle spielt, ob die Künstler nun einen Picasso zitieren oder ein Thema aus der Populärkultur, ist eine der vielen Einsichten, die man als Betrachterin nach Hause nehmen kann.

Zürich, Löwenbräuareal, Luma-Westbau, bis 4. Februar 2018.

Wenn der weisse Engel geigt

Patricia Kopatchinskaja und Teodor Currentzis in Zürich

THOMAS SCHACHER

Nun hat es also auch das Tonhalle-Orchester Zürich geschafft: Teodor Currentzis, einer der international zurzeit angesagtesten Dirigenten, liess sich in die Limmatstadt bitten. Begleitet wurde er, wie so oft, von der nicht minder umworbenen Geigerin Patricia Kopatchinskaja. Die beiden Namen sorgten dafür, dass die zwei Konzerte in der Tonhalle Maag umgehend ausverkauft waren. Kein Wunder: Die beiden Künstler sind Seelenverwandte, verschreiben sich der Musik mit Haut und Haar und rütteln dabei gerne an den «heiligen» Traditionen des klassischen Musikbetriebs.

Man konnte es zuletzt am Lucerne Festival erleben, als die Geigerin ein Violinkonzert Mozarts mit eigenwilligen Kadenzen garnierte und der Dirigent Beethovens «Eroica» gewaltig gegen den Strich bürstete. Solche Experimente gelingen normalerweise nur mit Currentzis' eigenem Orchester, dem Originalklang-Ensemble Musica Aeterna aus Perm, mit dem er auch in Luzern zu Gast war. Würde es nun auch mit dem Tonhalle-Orchester klappen?

Berg mit Vorspann

Es hat geklappt, der Funke ist gesprungen, und am Schluss, nach Schostakowitschs 5. Sinfonie, gab es für Orchester und Dirigenten tosenden Applaus. Nicht weniger ergreifend war zuvor die Interpretation von Alban Bergs Violinkonzert. Die Überraschung ereignete sich gleich zu Beginn des ersten Satzes: Der beginnt bei Kopatchinskaja und Currentzis nämlich nicht mit dem berühmten Motiv der aufsteigen Quinten auf den leeren Saiten des Soloinstruments. Sondern in einem improvisierten Vorspann «stimmen» die Streicher des Orchesters ihre Instrumente, und deren Stimmführer verlieren sich in einer unwirklich klingenden Oberton-Musik. Dieses Präludium führt ganz natürlich an Bergs komponierten Beginn heran und deutet bereits das entrückte Ende des Werks an.

Berg hat das Konzert als Reaktion auf den Tod der 18-jährigen Manon Gropius komponiert und «Dem Andenken eines Engels» gewidmet. In ihrem schneeweissen Kleid stellt Patricia Kopatchinskaja gleichsam selber diesen Engel dar. Ihre Interpretation geht durch alle Höhen und Tiefen, mit ihrer Geige kämpft und leidet sie, spielt gegen das Orchester an und verbündet sich mit ihm. In den ersten drei Abschnitten verkörpert die Geigerin somit einen sehr irdischen Engel, um dann im Schlussteil den Sprung in eine verklärte jenseitige Welt zu schaffen. Dieser Abgesang zu den Orchesterklängen des von Berg einmontierten Bach-Chorals «Es ist genug, Herr, wenn es dir gefällt» wirkt zutiefst berührend.

Doppelter Boden

Nach diesem instrumentalen Requiem führt Schostakowitschs 5. Sinfonie in eine radikal andere Welt. Sie steht in einer Reihe mit Werken, in denen der Komponist der vom stalinistischen Parteiapparat geforderten «Popularität» im Sinne des «sozialistischen Realismus» nachgekommen ist, zumindest vordergründig. Aber schon der erste der vier Sätze, der gleich nach dem anfänglichen Aufschwung in ungewöhnliche Lethargie fällt, lässt ahnen, dass dem Blechbläser-Jubel im Finale nicht zu trauen ist.

Teodor Currentzis, dem das russische Repertoire sehr am Herzen liegt, führt mit dem Tonhalle-Orchester während fünfzig Minuten durch eine Klangwelt, die keine Extreme scheut. Sensationell, wie im Scherzo Witz und Ironie um die Wette buhlen; wie sich im Adagio in den Streichinstrumenten eine unendliche Traurigkeit ausbreitet; und wie dann im Finale derart dick aufgetragen wird, dass dessen doppelter Boden wie mit Händen zu greifen ist. Die risikofreudige und unkonventionelle Interpretation des Dirigenten, die bei der Luzerner «Eroica» im Ganzen doch höchst fragwürdig war, hat bei dieser Schostakowitsch-Sinfonie zu einem umwerfenden Resultat geführt.

IN KÜRZE

Christian Thielemann bleibt bis 2024 in Dresden

(dpa) · Christian Thielemann bleibt für weitere fünf Jahre Chefdirigent der Sächsischen Staatskapelle Dresden. Ein entsprechender Vertrag zwischen ihm und dem Bundesland Sachsen wurde in Dresden unterzeichnet. Die neue Amtszeit beginnt nach Auslaufen der jetzigen Vereinbarung am 1. August 2019 und reicht bis zum 31. Juli 2024. Vereinbart wurden eine Mindestzahl von 40 Dirigenten in Konzerten und Opernaufführungen pro Spielzeit. Für Gastspiele der Staatskapelle sind 15 Konzerttermine pro Saison vorgesehen. Hinzu kommen Dirigate während der Osterfestspiele Salzburg.

Kinder- und Jugendmedienpreis verliehen

(pd) · Der Schweizer Kinder- und Jugendmedienpreis wird alle zwei Jahre vergeben. Er ist die bedeutendste Kinderbuch-Auszeichnung der Schweiz. Nominiert waren in diesem Jahr Luisa Campanile, Paloma Canonica, It's Raining Elephants, Sylvie Neeman / Ingrid Godon, Lorenz Pauli / Kathrin Schärer sowie Francesca Sanna. Der mit 10 000 Franken dotierte Hauptpreis ging an «Rigo und Rosa» von Lorenz Pauli und Kathrin Schärer (Atlantis-Verlag 2016). In seiner Dankesrede fand Lorenz Pauli spontan zu einer sprachlichen Eingebungen und sagte: «Kathrin ist spitze! Ich bin spitze! Doch sind wir nur die Spitze des Eisbergs, der aus einer sehr lebendigen Schweizer Kinderliteratur-, Verlags- und Buchhandelsszene besteht.»

Der Strauhof bleibt

Der Zürcher Gemeinderat sichert die Finanzierung

(pd) · Der Zürcher Gemeinderat hat beschlossen, dass das Literaturmuseum Strauhof nach einer dreijährigen Pilotphase in einen regulären Betrieb übergeführt wird. Die Stadt Zürich stellt dafür die Liegenschaft an der Augustinergasse 9 sowie einen um 50 000 Franken aufgestockten Betriebsbeitrag von 475 000 Franken zur Verfügung.

Das Resultat der Abstimmung sei eine klare Bestätigung der Arbeit des Teams rund um Rémi Jaccard und Gesa Schneider, heisst es in einer Medienmitteilung des Trägervereins. Insbesondere die Ausstellung zu Friedrich Glauser sei ein grosser Erfolg bei Publikum und Kri-

tik gewesen. «Wir freuen uns sehr über diesen Entscheid, der ein wichtiges Zeichen setzt für den Literaturstandort Zürich», sagt Vorstandspräsident Christoph Wittmer.

Noch bis zum 10. Dezember zeigt der Strauhof die Ausstellung «Rilke und Russland», eine trinationale Kooperation zwischen dem Deutschen Literaturarchiv in Marbach, dem Schweizerischen Literaturarchiv in Bern und dem russischen State Literary Museum Moskau. Am 7. Februar 2018 wird im Strauhof die Ausstellung «Das Wort» im Rahmen des Jubiläums «500 Jahre Zürcher Reformation» eröffnet.